Michael Baur

DIE EINLEITUNG ZU „SEIN UND ZEIT“ UND
DIE FRAGE NACH
DER PHÄNOMENOLOGISCHEN METHODE:
VERSUCH EINER ERKLÄRUNG

In der „Einleitung“ zu „Sein und Zeit“ bestimmt Heidegger die
erste Aufgabe einer ausdrücklichen Wiederholung der Frage
nach dem Sein als die zureichende Ausarbeitung der Fragestel-
lung selbst. Zu jeder Art von Fragen gehören ein Gefragtes, ein
Befragtes und ein Erfragtes. Dementsprechend ist bei der Seins-
frage das Gefragte das Sein selbst, das Erfragte der Sinn von
Sein und das Befragte dasjenige Seiende, auf dessen Sein hin ab-
gefragt wird. Bevor jedoch der Sinn von Sein vom Seienden als
Befragtem abgelesen werden kann, muß das exemplarische
Seiende gewählt werden, die rechte Zugangsart zu ihm versi-
chert werden, usw. Diese „Verhaltungen“ („Wählen“, „Zugang
zu“, usw.) sind aber schon Seinsmodi desjenigen Seienden, das
wir als die Fragenden selbst sind. „Ausarbeitung der Seinsfrage
besagt demnach: Durchsichtigmachen eines Seienden – des fra-
genden – in seinem Sein.“ (SZ, 7) Für dieses Seiende führt Hei-
degger den Terminus „Dasein“ ein.

Die ausdrückliche Fragestellung nach dem Sinn von Sein ver-
langt dann eine vorgängige Explikation des Daseins hinsichtlich
seines Seins. Ein solches Unternehmen führt aber nicht zu einem
circulus vitiosus, schreibt Heidegger, denn „Seiendes kann in
seinem Sein bestimmt werden, ohne daß dabei schon der explizi-
tete Begriff vom Sinn des Seins verfügbar sein müßte.“ (SZ, 7)
Sonst gäbe es keine ontologische Erkenntnis – das Sein ist aber
offensichtlich in allen Ontologien „vorausgesetzt“, wenngleich
nicht als verfügbarer Begriff. Diese leitende „Hinblicknahme auf
das Sein“ entstammt dem durchschnittlichen Seinsverständnis, in dem wir immer schon leben. Es kann keinen „Zirkel im Beweis“ in der Fragestellung nach dem Sinn von Sein geben, denn die Fragestellung geht nicht um „eine ableitende Begründung“, sondern um eine „aufweisende Grund-Freilegung“. (SZ, 8)

Obwohl der Vorrang des Daseins hinsichtlich der Stellung der Seinsfrage angedeutet worden ist, gibt Heidegger zu, daß dieser Vorrang noch nicht erwiesen worden ist. Die Auszeichnung des Daseins vor allem anderen Seienden kann jedoch vorläufig sichtbar gemacht werden. Nach Heidegger ist das Dasein dadurch ausgezeichnet, „daß es in seinem Sein zu diesem Sein ein Seinsverhältnis hat ... Dasein versteht sich in irgendeiner Weise und Ausdrücklichkeit in seinem Sein ... Seinsverständnis ist selbst eine Seinsbestimmtheit des Daseins.“ (SZ, 12)


Aufgrund der vorhergehenden Erörterung könnte man wohl denken, der methodische Ansatz Heideggers sei innerhalb des Rahmens der Transzendentalphilosophie (im Kant’schen Sinne) zu verstehen. Diese Deutung scheint reichlich bestätigt zu sein, sowohl in „Sein und Zeit“, als auch in den anderen Schriften dieser Periode. Zum Beispiel ist der Terminus „Bedingung der Möglichkeit“ – in offensichtlichem Bezug auf Kant – häufig in


Heidegger beschreibt die Methode seiner Untersuchung in der Stellung der Seinsfrage nicht als „transzendentalphilosophisch“, sondern als „phänomenologisch“. Während Husserl sich sehr bewußt die von ihm entwickelte phänomenologische Methode innerhalb des Rahmens eines transzendentalphilosophischen Ansatzes vorgestellt hat, gibt es bei Heidegger in seiner Aneignung der phänomenologischen Methode eine merkwürdige Resistenz dagegen. In seinem Brief an Richardson von 1962 kritisiert Hei-


Bis jetzt hat sich nichts gezeigt, das den phänomenologischen Phänomenbegriff Heideggers von demjenigen Husserls unterschiedlich machen ließe. Der Unterschied wird erst offensichtlich mit Heideggers Identifizierung des Phänomens der Phänomenologie als das Sein des Seienden. Wie Heidegger später über seine eigene Entwicklung der Phänomenologie gegenüber derjenigen
Husserls schreibt, besteht die entscheidende Frage darin, ob „das Bewußtsein und seine Gegenständlichkeit“ oder „das Sein des Seienden in seiner Verborgenheit und Verbergung“ die echte Sache selbst sei (SD, 87). Auch in seinem Brief an Richardson erinnert sich Heidegger, es „entstand der Zweifel, ob ‚die Sache selbst‘ als das intentionale Bewußtsein oder gar als das transzendentale Ich zu bestimmen sei.“ Heideggers Antwort war eindeutig: Das Sein des Seienden müße „die erste und letzte Sache selbst für das Denken bleiben.“ (VR, xiii–xv)


„Je echter ein Methodenbegriff sich auswirkt und je umfassender er den grundsätzlichen Duktus einer Wissenschaft bestimmt, um so ursprünglicher ist er in der Auseinandersetzung mit den Sachen selbst verwurzelt“ (SZ, 27). „Sachhaltig genommen“ kann deshalb die Phänomenologie für Heidegger nichts anderes sein als „die Wissenschaft vom Sein des Seienden – Ontologie“ (SZ, 37).


Hauptaufgaben gehören notwendigerweise zusammen, aber um eine handhabbare Ordnung für die folgende Untersuchung zu erreichen, beginnen wir mit der zweiten.


Husserl erklärt diesen „Überschuß“ noch weiter: „Wir brauchen uns bloß ernstlich zu überlegen, was möglicherweise Sache der Wahrnehmung und was Sache des Bedeutens ist, und wir müssen aufmerksam werden, daß jeweils nur gewissen, in der bloßen Urteilsform im voraus angebaren Aussageteilen in der Anschauung etwas entspricht, während den anderen Aussageteilen in ihr überhaupt nichts entsprechen kann.“ (LU, II/2, 135) Die stofflichen Elemente sind diejenigen, „welche in der Anschauung (Wahrnehmung, Einbildung u. dgl.) direkte Erfüllung
finden, während die ergänzenden Formen, obschon sie als Bedeutungsformen gleichfalls Erfüllung heischen, in der Wahrnehmung und den gleichgeordneten Akten unmittelbar nichts finden, was ihnen je gemäß sein könnte.“ (LU, II/2, 136)

Primär unter den „kategorialen Formen“, die keine Erfüllung in schlichter Wahrnehmung finden können, ist die des Seins. „Das Sein ist nichts im Gegenstande, kein Teil desselben, kein ihm einwohnendes Moment; keine Qualität oder Intensität, aber auch keine Figur, keine innere Form überhaupt, kein wie immer zu fassendes konstitutives Merkmal. Das Sein ist aber auch nichts an einem Gegenstande ...“. (LU, II/2, 137) Kurzum, das Sein ist „schlechthin nichts Wahrnehmbares“, im Sinne einer „inneren“ oder „äußeren“ Wahrnehmung (LU, II/2, 138). Das heißt, daß „die Bedeutung“ oder „die logische Kategorie“ des Seins nie „durch Reflexion auf gewisse psychische Akte, also im Gebiete des inneren Sinnes, der „inneren Wahrnehmung““ entsteht (LU, II/2, 139). Das Sein ist selbstverständlich nur im Urteilen „erfaßbar“, aber kann nie durch Reflexion auf gewisse Urteile gewonnen werden; das Sein ist nicht irgendwie „abgeleitet“, sondern schon gegeben, obwohl nicht auf die gleiche Weise gegeben wie das Wahrnehmbare (LU, II/2, 140). „Es muß jedenfalls ein Akt da sein, welcher den kategorialen Bedeutungselementen dieselben Dienste leistet, wie die bloße sinnliche Wahrnehmung den stofflichen.“ (LU, II/2, 142)


Die „kategoriale Form“ des Seins, die gegenüber der schlichten Wahrnehmung „überschüssig“ ist und ohne die kein Gegenstand im Urteil erscheinen könnte, ist keineswegs ableitbar durch Reflexion auf irgendein Urteil oder aus irgendeiner Urteilstafel. Das Sein ist vielmehr gegeben, und es muß tatsächlich und auf diese einzigartige Weise gegeben sein, wenn irgendein Gegenstand gegeben werden soll. Das Sein ist also die primäre Gegebenheit, das „Phänomen“ im ausgezeichneten Sinne.

In seinen rückblickenden Bemerkungen im Zähringen-Seminar (1973) erörtert Heidegger eben diese Lehre der Gegebenheit des Seins, die den spezifischen Husserlschen Beitrag zur Entfaltung der Seinsfrage ausmacht. Das Neue an der Husserlschen Lehre gegenüber der überlieferten Philosophie (und besonders gegenüber Kant, für den die Anschauung nur sinnlich ist) ist, wie Heidegger sagt, schon in der Terminologie angedeutet: „Der Ausdruck kategoriale Anschauung sagt recht eigentlich, daß Kategorie mehr als Form sei. Kategoriale Anschauung besagt nämlich strenggenommen: eine Anschauung, die eine Kategorie erblicken läßt; oder: eine Anschauung (ein Gegenwärtigsein für), die unmittelbar auf eine Kategorie gerichtet ist. Mit dem Aus-
druck kategoriale Anschauung gelingt es Husserl, das Kategoriale als Gegebenes zu denken.“ (VS, 113) Es folgt daraus, „daß das Kategoriale, die Formen, das ‚ist‘ vorfindbar geworden, daß sie zugänglich gegeben sind, – während es bei Kant nur von der Urteilstafel abgeleitet wird.“ (VS, 114)


die schließlich den Rahmen des traditionellen bzw. Husserl’schen Denkens sprengen würde.


Die Gegebenheit des Seins erklärt auch zum Teil – aber kei-
nieswegs ausführlich – den Sinn von Heideggers Logos-Deutung innerhalb des Rahmens seines Methodenparagraphen. Das Sein ist gegeben und deshalb nie abgeleitet durch irgendeine Refle-

gensatz zu den fundierten Arten von Rede, die im Verstande „begründete“ Stellungnahmen, Beweisführungen u. dgl. betref-

fen und deshalb schon eine ganz un griechische Art von Vermit-

lung und Vergegenständlichung voraussetzen. Das Phänomen, im richtigen Sinne als das Sich-an-ihm-selbst-zeigende (als das Sein des Seienden) verstanden, impliziert schon die Rede im apophantischen Sinne, die der ursprünglichen griechischen Be-

Das Vorhergeher.de bringt natürlich auch einen umgewandel-


Die Gegebenheit des Seins und der ek-statische Charakter des Daseins besagen also eine Endlichkeit im innersten Wesen des Menschen (verstanden als Dasein): „Angewiesen auf das Seiende, das er nicht ist, ist er zugleich des Seienden, das er je selbst ist, im Grunde nicht mächtig.“ (KPM, 221) Heidegger schreibt am Anfang von „Sein und Zeit“, daß wir uns „immer schon in einem Seinsverständnis“ bewegen (SZ, 5). Aber dieses ist keineswegs ein Verständnis als Prämisse oder Schluß einer Beweis-


Es ist nun auch möglich, eine oben gestellte Frage ausdrücklich zu beantworten. Zum größten Teil verstoßen die konkreten phänomenologischen Deskriptionen Husserls (in seiner Behandlung eines ganz bestimmten philosophischen Problems) gegen den Rahmen seiner metaphysischen und erkenntnistheoretischen Absicht, die die Untersuchung erst motiviert hat. Die metaphysische und erkenntnistheoretische Absicht aber hinderte Husserl


Diese Husserl-Heidegger’sche Auseinandersetzung zeigt, wie wichtig gerade die Frage nach der Subjektivität des Subjekts für die Stellung der Seinsfrage ist. „Bewußtsein“ als solches bedeutet „Immanenz in“ und deshalb Vermittlung durch die Begriffe und Kategorien des Verstandes. Wenn man aber die Gegebenheit des Seins und seine Tragweite hinreichend durchdenkt, dann muß man notwendigerweise die als Bewußtsein konzipierte Subjektivität des Subjekts in Frage stellen. Sonst wäre der Weg zur Seinsfrage versperrt: „Im gesamten, aus Descartes hervorgegangenen Denken der Neuzeit bildet infolgedessen die Subjektivität das Hindernis dafür, die Frage nach dem Sein auf ihren Weg zu bringen.“ (VS, 121) Die Seinsfrage hinreichend zu stellen verlangt also einen neuen „Rückgang auf das Subjekt“, aber sicher nicht im Sinne Kants oder des Neukantianismus.
Anmerkungen

1 Der Terminus „Rückgang auf das Subjekt“ erscheint im positiven Licht häufig in „Grundprobleme der Phänomenologie“ (z.B. GP, 156, 172, 220, 308 f., 318 f.).

2 Diese Passage hat eine gewisse Ähnlichkeit mit dem, was Husserl in seinem „Versuch einer zweiten Bearbeitung“ des Encyclopaedia Britannica Artikels geschrieben hat:


3 Carl Friedrich Gethmann, Verstehen und Auslegung: Das Methodenproblem in der Philosophie Martin Heideggers, Bouvier Verlag Herbert Grundmann, Bonn, 1974, S. 12.

4 Gethmann, 12.

5 Die Heidegger’sche Überzeugung von dem notwendig inneren Zusammenhang von Methode und Inhalt wird in zahlreichen Passagen sichtbar: Zum Beispiel:

„Echte Methode gründet im angemessenen Vorblick auf die Grundverfassung des zu erschließenden ‚Gegenstandes‘ bzw. Gegenstandsbezirks.“ (SZ, 303)

„Wir handeln nicht von der Phänomenologie, sondern von dem, wovon sie selbst handelt.“ (GP, 1)

„Wissenschaftliche Methode ist nie eine Technik.“ (GP, 29)

„So ergibt sich die Methode als Form der inhaltlichen Einheit der Erkenntnisphäre.“ (FS, 143)

6 Wenn das Sein nicht so bestimmt wäre, dann entstünde eine „schlechtmögliche“ Reihe von Seienden.

7 Andeutungen auf die ontologische Differenz sind häufig in „Sein und Zeit“ zu finden. (Siehe z.B. SZ, 4, 27, 67, 94, 152, 207, 208, 230.)

8 Die frühe Heidegger’sche Rede über die „Doppeldeutigkeit des Wahrseins“ ist beispielsweise vergleichbar mit der Husserl’schen Lehre der einzigtägigen Gegebenheit des Seins: „Wenn wir sagen, das Wahrsein meint nichts, was unter den Dingen vorhanden ist, so leidet diese Redeweise noch an einer Doppeldeutigkeit. Denn das Wahrsein als Enthüllen von etwas meint gerade jeweils dieses Vorhandene in seiner Enthülltheit. Die Enthülltheit ist wohl keine vorhandene Bestimmung am Vorhandenen, keine Eigenschaft dessel-
ben, sondern gehört der Existenz als enthüllender zu. Sie ist aber dennoch als eine Bestimmung dessen, worüber ausgesagt wird, eine Bestimmung des Seins des Vorhandenen." (GP, 310)


10 Heidegger hat dieses Mißverständnis zum Teil selbst verursacht, indem er in seinem „Wahrheitskapitel“ das gleiche Beispiel verwendet hat, das Husserl in seiner Kritik des Psychologismus benutzt hatte:
„So kann doch nur sprechen, wer die Wahrheit psychologistisch umdeutet ...
Das Urteil, das die Gravitationsformel ausdrückt, wäre vor NEWTON nicht wahr gewesen. Und so wäre es, genau besehen, eigentlich wider spruchsvoll und überhaupt falsch: Offenbar gehört ja die unbedingte Geltung für alle Zeit mit zur Intention seiner Behauptung." (LU, I, 127–128)

„Wahrheit gibt es nur, sofern und solange Dasein ist. Seiendes ist nur dann entdeckt und nur solange erschlossen, als überhaupt Dasein ist. Die Gesetze Newtons, der Satz vom Widerspruch, jede Wahrheit überhaupt sind nur solange wahr, als Dasein ist.“ (SZ, 226)

Verzeichnis der Abkürzungen

Abkürzungen der Titel der Werke Heideggers:

<table>
<thead>
<tr>
<th>Abkürzung</th>
<th>Titel</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>BH</td>
<td>Brief an Husserl vom 22.10.27. Anhang in Husserliana, Bd. IX (S. 600 ff.). Martinus Nijhoff. Den Haag. 1962</td>
</tr>
<tr>
<td>FS</td>
<td>Frühe Schriften. Vittorio Klostermann. Frankfurt am Main. 1972</td>
</tr>
<tr>
<td>KPM</td>
<td>Kant und das Problem der Metaphysik. Vittorio Klostermann. Frankfurt am Main. 4. Aufl., 1973</td>
</tr>
<tr>
<td>VS</td>
<td>Vier Seminare. Vittorio Klostermann. Frankfurt am Main. 1977</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Abkürzungen der Titel der Werke Husserls

<table>
<thead>
<tr>
<th>Abkürzung</th>
<th>Titel</th>
</tr>
</thead>
</table>